

Amouretten

Aurélie ist ein hübscher Name; ein Name, der bei allem Liebreiz etwas Prickelndes an sich hat und den Eindruck von mädchenhafter Leichtfüßigkeit hervorruft. Vielleicht hätte ich mein Kind so nennen sollen, schoss es mir durch den Kopf, vielleicht wäre es dann auch in einem kurzen, schwingenden Rock durchs Leben gehüpft wie über eine Blumenwiese im Mai. Allerdings schien der Name zu Kuhnerts Frau genauso wenig zu passen wie zu meinem Kind; auf dem Foto, das Kuhnert für die Todesanzeige im «Stadtblatt» ausgewählt hatte, blickte mir unter dem Namen «Aurélie Kuhnert-Buchard» eine blässliche Frau mit zwei ausgeprägten Zornesfalten entgegen. Schön bist du nicht, wird Kuhnert zu ihr gesagt haben, aber du hast einen unerbittlichen Verstand, mit dir will ich leben. Das musste freilich schon ein Weilchen her sein, «geboren 1956 in Riddes/VS», las ich unter dem Namen der Toten, dann war sie ihrem späteren Mann also etwa Mitte der 1970er-Jahre in Zürich begegnet, wo sich die beiden – wie mir Kuhnert einst nach einer lauschigen Siesta auf meinem Divan erzählt hatte – in der Tonhalle bei einem Rachmaninoff-Konzert über den Weg gelaufen waren. Sie, die brillante, aber etwas kantige ETH-Studentin, wie mir Kuhnert seine Frau im immer gleichen Wortlaut beschrieb, und er, der geschmeidige Germanistikstudent, dessen Werben Aurélie umso mehr überrascht haben musste, als dass sie in derlei Dingen keinerlei Übung besass. Er habe sich zu seiner Frau zu keiner Zeit jemals körperlich hingezogen gefühlt, hatte mir Kuhnert damals auf dem Divan beteuert, indem er mit seinem Mittelfinger meinen Bauchnabel umkreiste; ihr lebhafter Geist und ihre ungewöhnliche Denkweise seien es gewesen, die ihn an Aurélie derart faszinierten hätten. Die körperliche Lust, betonte er, während seine Fingerkuppen sanft das Innere meines Bauchnabels kneteten, die körperliche Lust habe er ja schon damals mit der Lyriksängerin ausgelebt, die ihn mit ihrem unstillbaren Begehren ganz verrückt gemacht habe und dies im Übrigen bis heute tue Ob Aurélie mit Kuhnert je glücklich gewesen war?, fragte ich mich, indem ich mit der Hand über ihr papierenes Totengesicht strich. Aber wo denkst du hin, hatte Kuhnert mich einst auf meine Frage angefahren, ob seine Frau eigentlich von seinen zahlreichen Liebschaften wisse; er respektiere und schätze seine Frau zutiefst, warum solle er sie auch mit seinen dummen kleinen Amouretten behelligen, die nichts anderes als der Ausdruck seiner männlichen Eitelkeit und Vitalität seien? Ja, warum auch, dachte ich und las im „Stadtblatt“ nach, wo die Abdankungsfeier in Genf stattfinden sollte. Sicher würde Kuhnert überrascht sein, mich in der Kirche Notre Dame unter den Trauergästen zu entdecken; ich könnte das kleine Schwarze meiner Mutter anziehen, stellte ich mir vor, da würde ich mittlerweile hineingewachsen sein. Eigentlich, schoss es mir durch den Kopf, eigentlich könnte ich Kuhnert gleich vorschlagen, mit mir nach Genf zu fahren, sodass wir zwischendurch anhalten könnten, um etwas essen zu gehen; zum Beispiel in Villeneuve ein paar feine Filets de Perche oder in Lausanne ein Käsefondue am See, und irgendwann würde Kuhnert seine Hand auf meine legen und sagen – Ich faltete die Zeitung sorgfältig zusammen, bevor ich sie in den Papierkorb schmiss. Dann holte ich Gians Jagdgewehr aus dem Schrank und hängte es mir über die Schulter, so, als ginge ich zur Jagd. Aber ich ging nicht zur Jagd, ich ging in die Schule, und Kuhnert erwartete mich bereits.